

Aus der Pfalz nach Nordamerika

Es war im Sommer des vergangenen Jahres, als ich in einem ärmlichen und vornehmlich von Farbigen bewohnten Stadtteil der Millionenstadt Philadelphia ein kleines, schlichtes Gotteshaus besuchte. Das über zweihundert Jahre alte Kirchlein inmitten eines malerischen Friedhofes voller verwitterter Grabsteine war einst der Mittelpunkt einer „Germantown“ oder „Germanopolis“ genannten Ansiedlung. Germantown gilt als älteste planmäßige Niederlassung von Deutschen in Nordamerika und ist zugleich die älteste mennonitische Siedlung in der neuen Welt. Im Jahre 1683 hatten 13 mennonitische Familien aus Krefeld ihre Heimat verlassen, um hier, im Lande der Gewissens- und Glaubensfreiheit, ein neues Leben zu beginnen.

Rund 35 Jahre nach dieser ersten Auswanderung rheinischer Mennoniten wanderten (1717) die ersten Pfälzer Mennoniten nach Amerika aus. Ihnen folgten im Laufe der nächsten 200 Jahre immer wieder mehr oder weniger starke Gruppen gleichen Glaubens aus der Pfalz. Dennoch besteht das heutige amerikanische Mennonitentum natürlich nicht nur aus Mennoniten Pfälzer Provenienz: Im Laufe der Jahrhunderte kamen immer wieder zahlreiche Mennoniten aus verschiedenen Teilen Europas nach Amerika, z. B. aus der Schweiz, aus dem Elsaß, aus den Niederlanden und aus Rußland. Immerhin aber sind die pfälzischen Mennoniten heute unter den amerikanischen nicht selten vertreten und nicht nur das: wenn die Mennoniten heutzutage — trotz aller Differenzen — eine religiöse Gemeinschaft von prinzipieller Einigkeit und beträchtlicher nach außen wirkender Energie sind, so ist dies — bei aller Anerkennung der Gemeinschaftsleistung aller Mennoniten — nicht zuletzt ein Verdienst des Pfälzer Mennonitentums.

Ich habe hier bewußt den Ausdruck „Pfälzer Mennonitentum“ anstelle von „Pfälzer Mennoniten“ gewählt, um damit auszudrücken, daß es sich hierbei nicht nur um die Frage gemeinsamer geographischer Herkunft, sondern vielmehr um eine gemeinsame geistige Haltung handelt, um Gemeinsamkeit oder wenigstens Ähnlichkeit in Gesinnung und Denken, die es erlaubt von einem Mennonitentum „Pfälzer Prägung“ zu sprechen, wie dies auch schon gelegentlich in der Literatur geschieht.

Worin besteht nun diese „Pfälzer Prägung“? Sie ist zweifellos das Ergebnis verschiedener, sich gerade in der Pfalz kreuzender historischer Einflüsse auf die dortigen Mennoniten. Ein Großteil Pfälzer Mennoniten weist liberalere Züge auf als andere, vor allem süddeutsche Mennoniten, man zeigt eine

kritischere Haltung gegenüber dem bloß Überlieferten und beweist mehr Offenheit gegenüber den geistigen Strömungen der Zeit.

Zu einem der Zentren dieses Mennonitentums entwickelte sich etwa ab 1750 ein kleines Dorf in der Nähe des Donnersberges: der Weierhof. Fast zur gleichen Zeit, als die ersten Mennoniten amerikanischen Boden betraten, nämlich Anfang der 80er Jahre des 17. Jahrhunderts, übernahm der aus der Schweiz vertriebene Peter H. Krehbiel den Erbbeständerhof „Weierhof“. Krehbiel war einer unter den rund 700 Mennoniten, die um diese Zeit aus der Schweiz in die Kurpfalz einwanderten. Diese Neuankömmlinge machten sich bald einen Namen als tüchtige Bauern, Viehzüchter und Weber. Innerhalb weniger Jahre entwickelte sich der Weierhof zusammen mit Erbesbüdesheim, nahe Alzey, zu einem kirchlichen Mittelpunkt für die in der Nähe lebenden Mennoniten.

In den nächsten Generationen gingen aus den Nachkommen von Peter Krehbiel bedeutende Leiter der mennonitischen Gemeinde hervor, die in ihrer Weise ihren Beitrag zu dem leisteten, was wir bereits als „Pfälzer Prägung“ angesprochen hatten.

Zu ihren Vertretern gehörte ein Adam Krehbiel, der rund 40 Jahre, bis 1804, Prediger auf dem Weierhof war. Krehbiel stand in persönlichem Kontakt zu dem bekannten Pietisten und großen Liederdichter Gerhard Tersteegen, mit dem er auch einen lebhaften religiösen Briefwechsel führte. Die Schriften Tersteegens wurden damals unter den Mennoniten besonders in der Pfalz gern gelesen. Als parallele Erscheinung zu dem Briefwechsel Krehbiel-Tersteegen sehen wir Jahre später den Enkel des Adam, Jakob Krehbiel, wie sein Großvater Prediger auf dem Weierhof, in Briefwechsel treten mit dem tief religiösen Jugendfreund Goethes, Heinrich Jung-Stilling, dessen Pietismus bereits durch Sturm und Drang beeinflusst war. Geistige Fäden spannen sich auch zwischen Jung-Stilling und dem mennonitischen „Vater des pfälzischen Ackerbaues“ David Möllinger aus Monsheim und auch zu anderen Pfälzer Mennoniten. Dieser pietistische Einfluß, dem sich ganz besonders die Pfälzer Mennoniten willentlich und ohne konfessionelle Enge öffneten, verschaffte den Mennoniten in der Pfalz den Anschluß an die großen religiösen Gedanken der Zeit und bewahrte sie vor der Erstarrung im bloß Tradierten.

Der noch bestehenden orthodoxen Richtung versetzte schließlich die französische Revolution mit ihren Folgeerscheinungen den schwersten Stoß. Nach der Besetzung der Pfalz durch die Franzosen wurde die politische Ordnung

drastisch verändert, und die bestehenden Privilegien aufgehoben. Das frühere System der Erbpacht, wie es auf dem Weierhof galt, wurde abgeschafft, und die Mennoniten standen nun nicht mehr in Abhängigkeit von ihrer adligen Herrschaft, sondern seit 1804 unter dem Recht des Code civil und wurden behandelt wie andere Bürger. Jetzt waren die Mennoniten Bürger erster Klasse, eine Stellung, auf die sie bisher wegen ihrer Religion hatten verzichten müssen. Die konservativ gesinnten Lenker der Gemeinden, die sogenannten Ältesten der Gemeinden, suchten sich gegen die neuen und gefährlichen Tendenzen zu wehren, und es kam 1803 und 1805 zu den sog. „Ibersheimer Beschlüssen“, die das Gebot der Wehrlosigkeit erneuerten und den Mennoniten verboten, ein öffentliches Amt zu bekleiden. Alles in allem waren diese Beschlüsse ein Versuch des konservativen oder orthodoxen Elements unter den Mennoniten, überlieferte, in der Überzeugung abgesicherte Praktiken zu konservieren. Trotzdem wurde hierdurch nicht das fortschreitende Tempo der „Liberalisierung“ verhindert. Im Jahre 1805 hören wir von einem Soldaten Heinrich Krehbiel vom Weierhof, der dann später in Spanien den Tod fand: offenbar wich man hier dem Zwang zum Militärdienst wie andere auch. Auch die Sitte, aus den Reihen der Gemeinde einen nebenamtlich tätigen, unbezahlten Prediger zu wählen, verschwand im Anfang der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts. An die Stelle des alten Laienpredigers trat nun der zwar auch gewählte, jedoch hauptamtliche und „studierte“ Prediger.

Schritt für Schritt kam der Prozeß der Anpassung voran. Bisher Ungeohntes faßte in den Gemeinden Fuß: Ein neuer Kirchenbaustil wurde üblich, pfälzische und hessische Mennoniten vereinigten sich 1824 in einer sog. Konferenz, Sammlungen für Missionswerke kamen in Übung. 1832 wurde unter Protest Konservativer ein neues Gesangbuch eingeführt und 1853 ein neues Formularbuch gedruckt. Obwohl die Mennoniten höherer Bildung traditionell kühl, ja teilweise feindlich gegenüberstanden, begannen noch vor der Mitte des Jahrhunderts junge Leute vom Weierhof, Friedelsheim oder Sembach, die Universität zu besuchen, und wurden Arzt, Lehrer oder Prediger.

Einer dieser jungen Leute vom Weierhof, Michael Loewenberg, gründete später auf dem Weierhof eine private Bildungsanstalt mit der Absicht, hier auf dem Weierhof ein Seminar für mennonitische Prediger zu schaffen, ein Ziel, das in anbetracht der damaligen finanziellen Möglichkeiten und der Anzahl der Mennoniten recht ehrgeizig war. Immerhin wurde damals eine Privatschule gegründet, die heute noch als Gymnasium in einer überwiegend

mennonitischen Trägerschaft existiert. Am Anfang besuchten Katholiken, Protestanten und sogar Juden den Religionsunterricht des Mennoniten Michael Loewenberg, ohne daß es dabei die geringsten Schwierigkeiten gab.

Dies war also das Milieu, in dem die Pfälzer Mennoniten aufwuchsen, wobei mir hier der Weierhof als Beispiel diene. Dieses Milieu war charakterisiert durch ein erhebliches Maß an Aufgeschlossenheit für die „Welt“ und durch eine weitherzige Frömmigkeit. Änderungen im kirchlichen Leben wurden toleriert, nach dem man sich kritisch mit ihnen auseinandergesetzt hatte. Dabei wurden die Fortschritte in Bildung und Erziehung der damaligen Zeit von den Pfälzer Mennoniten aufgenommen und zur Weiterentwicklung ihrer eigenen religiösen Ideale benutzt.

Im 18. Jahrhundert waren viele Pfälzer Mennoniten nach Amerika ausgewandert, weil sie von seiten der Regierung manchen Schikanen und rechtlichen Beschränkungen unterworfen waren: Da gab es Heiratsverbote, Beschränkungen im Besitz von Grund und Boden, hohe Schutzsteuern und nicht zuletzt die Bestimmung, daß die Gesamtzahl der mennonitischen Familien in der Kurpfalz nicht mehr als 200 betragen dürfe.

Am Anfang des 19. Jahrhunderts fielen alle diese Beschränkungen weg. Von nun an kamen die mennonitischen Auswanderer aus der Pfalz aus überwiegend wirtschaftlichen Gründen, allerdings auch aus Gründen der Wehrlosigkeit, in die Vereinigten Staaten. Briefe, die aus Amerika eintrafen und die niedrigen Steuern und die wirtschaftliche Freiheit der neuen Welt lobten, veranlaßten damals manchen Pfälzer Mennoniten zur Auswanderung nach Amerika, zumal wenn er wegen steigender Landknappheit zuhause keine Zukunft für sich und seine Familie sah.

Viele Mennoniten, die jetzt nach Amerika kamen, gaben bald ihren mennonitischen Glauben auf und wurden von ihrer jeweiligen Umgebung aufgesogen. Immerhin entstanden im 19. Jahrhundert vier mennonitische Niederlassungen in der neuen Welt, die von Pfälzern gegründet waren. Die älteste von diesen Ansiedlungen wurde 1832 von dem Prediger Johannes Risser aus Friedelsheim im Staate Ohio in der Nähe von Ashland begonnen. Sieben Jahre später folgte eine weitere pfälzische Niederlassung in Iowa, in der Nähe von West Point. Zu einer richtigen Gemeindeorganisation kam es hier 1849 durch Johannes Karl Krehbiel (ehemals Lohmühl/Langmeil) und Jakob Ellenberger (ehemals Friedelsheim). Eine dritte Niederlassung erfolgte 1843 in der Nähe von Summerfield, Illinois. Zur bedeutendsten dieser Siedlungen wurde die zeitlich letzte Ansiedlung in Iowa in der Nähe von

Donnelson, die 1846 durch einen Prediger aus Friedelsheim, Heinrich Ellenberger, gegründet wurde. In wenigen Jahren siedelten sich hier nicht wenige Familien an, und man brachte es sogar zu einer deutschen Schule und einem eigenen Kirchengebäude. Um 1855 hatten diese vier Niederlassungen etwa 200 getaufte Mitglieder. Von diesen Gemeinden gingen um 1870 bis 1880 Tochtergemeinden im Staat Kansas aus.

In welcher Weise beeinflussten nun diese selbstbewußten Pfälzer Einwanderer des 19. Jahrhunderts die älteren und mehr konservativ eingestellten mennonitischen Gemeinden in Amerika? Ich möchte hier vor allem drei Gebiete nennen, auf denen sich die Pfälzer Mennoniten besonders hervortaten: 1. In der Gemeindeorganisation, 2. Auf dem Gebiet der Schulen und Erziehung und 3. In der Missionsarbeit.

Zur Gemeindeorganisation ist folgendes zu bemerken.

In Europa war 1824 erstmalig ein loser Zusammenschluß der pfälzisch-hessischen Mennonitengemeinden gegründet worden. Zweck dieser „Konferenz der pfälzisch-hessischen Mennoniten-Gemeinden“ war die Zusammenarbeit in gemeinsamen Aufgaben und die Einigung der mennonitischen Gemeinden in der Pfalz und in Hessen. Dieses Ideal der Einheit und Zusammenarbeit wurde nun von den in Iowa wohnenden Pfälzern mit nach Amerika gebracht. Bereits 1853 wurde in Iowa eine gemeinsame Verfassung für die beiden Gemeinden geschaffen, mit dem Ziel einer größeren Einheit. Diesem noch bescheidenen Anfang folgte 1859 der nächste Schritt: Daniel Krehbiel (ehemals Weierhof) drängte die beiden Gemeinden in Iowa, eine Konferenz aller Mennoniten in Amerika für das Jahr 1860 nach Iowa einzuberufen. Der Konferenz schlossen sich im Laufe der Jahre alle mennonitischen Gemeinden liberaler Richtung an. So wurde eine breitere Ebene geschaffen, von der aus die Gesamtinteressen eines großen Teils der Mennoniten in Amerika ins Auge gefaßt werden konnten, zugleich aber auch wurden auf diese Weise viele Gemeinden vor der Gefahr der Isolierung und Erstarrung bewahrt.

Um fair zu sein, muß hier hinzugefügt werden, daß der Plan einer allmennonitischen Konferenz bereits 1856 von einem gewissen John H. Oberholzer aus Pennsylvanien vorgeschlagen wurde und daß schon 1853 einige informelle Treffen zwischen einigen mennonitischen Gemeinden aus Ohio und Kanada stattgefunden hatten. Diese Bewegung half sicherlich, den Boden vorzubereiten für die erste mennonitische Konferenz im Jahre 1860: Es war jedoch die Sache der Pfälzer aus Iowa gewesen, diese Pläne Wirklichkeit werden zu lassen.

Die offiziell 1860 in Iowa gegründete „Allgemeine Konferenz der Mennoniten in Nord Amerika“ war zunächst ein lockerer Zusammenschluß der Kirchen von Iowa, sowie einzelner Gemeinden aus Pennsylvanien und Ohio. Als Organisatoren des Zusammenschlusses taten sich die bereits genannten Pfälzer Daniel Krehbiel und Johann Karl Krehbiel besonders hervor.

Viele Jahre hindurch wurde die Konferenz von kleinen Anfängen zu immer größerer Wirksamkeit geführt, unter der Leitung der treuen Pfälzer, der Krehbiels, Hirschlers, Ellenbergers, Heges, Galles, Schowalters u. a. m. Eine Änderung trat erst ein mit dem Jahr 1874, als deutschstämmige Mennoniten aus Rußland in großer Zahl einwanderten und sich das Zentrum der Mennoniten mehr in die Staaten des mittleren Westens verlagerte. Der Einfluß der Pfälzer nahm, u. a. wegen ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit, gegenüber den russischen Mennoniten ab, ohne ganz zu schwinden. Auch heute noch spielen Pfälzer Namen in der General Conference, die etwa 60 000 Mitglieder hat, eine Rolle.

Ich komme nun zum zweiten Punkt, dem Einfluß der Pfälzer auf Erziehung und Bildung.

In Amerika war die Schule Sache der einzelnen Gemeinden. Schon immer hatten die Mennoniten in Amerika, sobald es ihnen möglich war, für ihre Kinder deutsche Schulen eingerichtet, die sich mit Lesen, Schreiben, Rechnen und einer christlichen Grunderziehung befaßten. Es gab sogar in Pennsylvanien einen Lehrer, Christopher Dock, der als der „fromme Schulmeister von Skippack“ auch über mennonitische Kreise hinaus eine gewisse Berühmtheit erlangt hatte. Im übrigen aber dachte man noch nicht an eine über die Volksschule hinausgehende Bildung der Jugend.

Wieder war es ein Pfälzer, Daniel Hege (Klein-Karlbach), der hier den entscheidenden Anstoß zur Weiterentwicklung gab. Im Jahre 1861 schlug Hege auf der 2. Sitzung der General Conference die Errichtung einer höheren mennonitischen Bildungsanstalt vor, vornehmlich um in ihr junge Leute als Prediger oder Missionare auszubilden. Dieser Vorschlag wurde angenommen, und Daniel Hege übernahm die Aufgabe, durch Propaganda und Reisen die nötigen, doch recht erheblichen Mittel für das geplante Projekt herbeizuschaffen. Nun zeigte sich, welche Kräfte durch den Zusammenschluß der General Conference freigeworden waren. Daniel Hege konnte später zu der erfolgreichen Sammlung schreiben: „Niemand schien vorausgeahnt zu haben, daß soviel Herz für Brüderlichkeit und soviel Bereitwilligkeit, für eine gemeinsame Aufgabe Opfer zu bringen, überhaupt inner-

halb der Gemeinschaft existierte.“ Unglücklicherweise starb Daniel Hege, der vermutlich der Direktor der neuzugründenden Anstalt geworden wäre, während er unterwegs war, um Geld für seine Schule zu sammeln. Trotzdem kam es 1866 zur Gründung der „christlichen Bildungsanstalt der Mennonitengemeinschaft“ in Wadsworth, Ohio.

Im nächsten Jahr begann unter der Leitung des Pfälzers Christian Schowalter (Assenheim) der Unterricht. Deutsch und Theologie waren die Hauptfächer an dieser Schule, wie bereits auf der Sitzung der Konferenz beschlossen worden war. Bedeutende Lehrer, auch Nicht-Pfälzer, prägte den Charakter dieser Schule. Obwohl diese Schule nur zehn Jahre Bestand hatte, so war sie doch eine wichtige Stätte für die Ausbildung der mennonitischen Prediger geworden. Hier wurden die ersten mennonitischen Missionare ausgebildet, die um 1880 ihre Arbeit unter den Indianern Nordamerikas aufnahmen. Außerdem aber war die Wadsworth-Schule die Vorgängerin und das Vorbild für spätere und noch heute blühende mennonitische Colleges, wie das Bethel-College in Newton, Kansas, das im Jahre 1893 gegründet wurde, und das College in Bluffton, Ohio, das 1900 seinen Anfang nahm. Auch diese beiden Colleges waren durch die Bemühungen der Abgänger von Wadsworth, bzw. durch Pfälzer Einwanderer ins Leben gerufen worden.

Drittens möchte ich noch von der Missionsarbeit sprechen, die auch zu einem nicht unwesentlichen Teil von Pfälzer Auswanderern begonnen wurde.

Viele Mennoniten konservativer Richtung (wie z. B. Johannes Galle aus Monzernheim) betrachteten christliche Mission unter den Heiden als abzulehnende Neuerung. Naturgemäß hatte der Gedanke der Heidenmission zuerst in Ländern Fuß gefaßt, die Kolonien besaßen, so in den Niederlanden und in England. Unter dem Einfluß englischer Baptisten und niederländischer Mennoniten wurde in Deutschland auf der schon erwähnten Einigungskonferenz von 1824 zwischen hessischen und pfälzischen Mennoniten, die auf dem Spitalhof bei Neustadt stattfand, für die Mission geworben. Hier wurde die Einführung sog. Missionssonntage beschlossen, d. h. jeder erste Sonntag im Monat als Missionssonntag bestimmt. 35 Jahre später wurde in Amerika auf der Einigungskonferenz der Iowapfälzer als eine der fünf Resolutionen die Forderung aufgestellt, „die bisher üblichen Missionssonntage beizubehalten und an solchen Sonntagen für die Missionsarbeit daheim und auswärts zu sammeln.“ Hier sehen wir, wie die Pfälzer aus Iowa die Ideen ihres Vaterlandes direkt auf den nordamerikanischen

Kontinent verpflanzten. Allerdings gab es auch außerhalb des Pfälzer Mennonitentums Bestrebungen, die Mission in den örtlichen Gemeinden zu wecken. 1853 beschlossen einige Gemeinden in Kanada und Ohio, einen Reiseprediger (Daniel Hoch) auf den Weg zu schicken, um für die Mission zu werben. Trotzdem: solange die einzelnen Gemeinden nicht geeint waren, und keine zentrale Leitung besaßen, blieben die Möglichkeiten der Mission nur begrenzt. Erst als die Kräfte der Gesamtheit in einer zentralen Organisation, d. h. in der General Conference zusammengefaßt waren, konnte ein Großteil der Mennoniten Amerikas, die doch durch ihren eigenen Existenzkampf schwer belastet waren, eine zusätzliche Aufgabe, nämlich die Mission übernehmen. In diesem Lichte gesehen, darf man wohl behaupten, daß eine effektive und kontinuierliche Missionsarbeit erst mit der Gründung der General Conference möglich wurde.

Zwei Pfälzer, die durch ihre Schriften und Predigten das Missionswerk stark förderten, waren Daniel Krehbiel (Weierhof) und Daniel Hege (Kleinkarlbach). Der erste mennonitische Missionar, der von der General Conference (sowie von allen amerikanischen Mennoniten) ausgeschiedt wurde, hieß Samuel S. Haury, dessen Eltern vom Froschauerhof (Weierhof) stammten. Er wirkte unter den Arapahoe-Indianern in Oklahoma in einer mennonitischen Missionsstation, die – von ihm begründet – noch heute existiert. Christian Krehbiel (Weierhof) eröffnete 1887 in Halstead, Kansas, ein Waisenhaus und eine Jungenschule für Indianerkinder, in denen er versuchte, die Jungen neben der christlichen Religion auch ein Handwerk zu lehren. Eben dieser Christian Krehbiel war, neben anderen Iowa-Pfälzern, besonders tätig bei der Ansiedlung von ca. 10 000 mennonitischen Einwanderern aus Rußland, die 1874 als Wehrdienstverweigerer nach Amerika kamen, und sich im mittleren Westen niederließen.

An dieser Stelle möchte ich die Frage stellen, worauf es zurückzuführen ist, daß im 19. Jahrhundert eine relativ kleine Gruppe von Pfälzer Einwanderern eine zahlenmäßig stärkere und auch bereits etablierte Gruppe von Mennoniten beeinflussen konnte, die bereits in Amerika ansässig waren?

Wie wir sahen, hatte eine Reihe der Einrichtungen, welche die Pfälzer in Amerika einführten, ihre geistigen Wurzeln in der Pfalz. Sie wurden von den Auswanderern in einer modifizierten, an die amerikanischen Verhältnisse angepaßten Form hinübergetragen. Daß dieses überhaupt möglich war, war ein Verdienst der Pfälzer Mennoniten, die auf die Herausforderung der sich in ihrer Heimat kreuzenden kulturellen Einflüsse mit einer Fortentwicklung ihrer religiösen und gemeindlichen Angelegenheiten geantwortet

hatten und so ein Mennonitentum liberaleren Typs entstehen ließen. Mit diesem in der Pfalz angesammelten geistigen Kapital wirtschafteten sie nun in Amerika. Dazu kam, daß die Sprache der Mennoniten in Amerika im 19. Jahrhundert das Deutsche blieb und die Einwanderer aus der Pfalz wegen ihrer besseren Sprachbeherrschung und meist besseren Schulausbildung bald eine dominierende Rolle spielten. Zwar hatten auch die Mennoniten in Amerika eigene deutsche Schulen eingerichtet, um die Sprache ihrer Religion zu bewahren. Oft genug aber waren diese Schulen von mäßiger Qualität, und gar der Erwerb einer höheren Schulbildung war in Amerika fast nur an englischsprachigen Instituten möglich. Kein Wunder also, daß Pfälzer in der Geschichte des amerikanischen Mennonitentums einen wichtigen Rang einnahmen.

Etwa um 1880 beginnen die Pfälzer, langsam hinter die Mennoniten anderer Herkunft zurückzutreten, ohne daß jedoch ihr Einfluß gänzlich aufhört. Wenn wir daran denken, daß bestimmende Wirkungen gerade von solchen Pfälzern ausgegangen waren, die ihre Jugend noch in Deutschland verlebt hatten und hier geprägt worden waren, so mußte mit dem Nachlassen des Einwanderungsstromes aus Deutschland seit etwa 1860 auch pfälzischer Einfluß nachlassen. Der Hauptgrund für das Zurücktreten der Pfälzer ist aber wohl in der Tatsache zu suchen, daß 1874 10 000 deutschsprechende Mennoniten aus Rußland nach Amerika kamen, die einen reichen kulturellen Hintergrund besaßen und bald die Führung in der General Conference übernahmen.

Und nun noch einige Worte zu den Pfälzer Mennoniten, die in der Pfalz blieben, aber nichtsdestoweniger fortfuhren, ihre Wirkungen auf das amerikanische Mennonitentum auszuüben.

Hierbei muß vor allen anderen die Persönlichkeit von Christian Neff genannt werden. Christian Neff wurde 1863 in Hemshof/Ludwigshafen geboren und wuchs in einer typisch mennonitischen Familie jener Zeit auf. Er studierte an verschiedenen Universitäten Theologie und Geschichte und hörte Vorlesungen u. a. bei Heinrich von Treitschke in Berlin, der ihn tief beeindruckte. Über ein halbes Jahrhundert, von 1887—1946, diente Chr. Neff der Gemeinde Weierhof als Prediger und Lehrer.

Zusammen mit Chr. Hege begann Chr. Neff 1913 ein mennonitisches Lexikon, das sich im Laufe der Jahre zu einem, in diesem Umfange ursprünglich nicht geplanten, mehrbändigen Werk auswuchs. Erst mit Hilfe dieses Sammelwerkes konnten die Bemühungen der Mennoniten um ihre Geschichte

auf ein solides wissenschaftliches Fundament gestellt werden. Als nach dem zweiten Weltkrieg in Amerika eine Mennonite Encyclopedia erschien, so war dies nur möglich dank der Vorarbeit, die Chr. Neff und seine Mitarbeiter geleistet hatten. Auch direkt waren übrigens deutsche Pfälzer an dieser Encyclopedia durch Originalartikel beteiligt. Durch zahlreiche Beiträge in verschiedenen Publikationen, z. B. im Christlichen Gemeindekalender, der auch in Amerika oft und gern gelesen wurde, weckte Chr. Neff historisches Interesse in Deutschland und in Amerika. Auf seine Initiative sind die „Mennonitischen Geschichtsblätter“ (seit 1936) und die Gründung eines „Mennonitischen Geschichtsvereins“ (seit 1933) zurückzuführen. Inzwischen wird mennonitische Forschung und Lehre auch in Amerika mit Erfolg betrieben.

Auch Christian Neff war in meinen Augen ein Vertreter des oben von mir angesprochenen Mennonitentums „Pfälzer Prägung“, ein Mann, der, wie ich es einmal ausgedrückt fand, mit der „traditionell mennonitischen Zurückhaltung gegenüber der Geschichte brach.“ Es wäre jedoch falsch, anzunehmen, daß die historisch-theologische Arbeit Neffs allein dem wissenschaftlichen Selbstzweck diene. Unermüdlich grenzte Neff die Mennoniten gegenüber dem radikalen Münsterschen Wiedertäuferturn und gegen die Baptisten ab und leistete so einen wichtigen Beitrag zum Selbstverständnis und zur Selbstbehauptung der Mennoniten. Indem nun Christian Neff auch die historische Dimension für die Betrachtung der mennonitischen Tradition eröffnete, schuf er zugleich die Möglichkeit, diese Tradition ihrem Geiste nach neu zu beleben.

Dieser mennonitische Prediger verband sein Gelehrtentum mit außerordentlichem organisatorischen Geschick. Von ihm ging die Idee einer Weltorganisation der Mennoniten aus, die auch die nordamerikanischen Mennoniten verschiedenster Richtung einschloß. 1925 fand unter seiner Leitung die erste Weltkonferenz der Mennoniten in Basel statt, die anlässlich des 400jährigen Jubiläums zum Beginn des Täuferturns veranstaltet wurde. Diese Konferenzen wurden eine ständige Einrichtung und ihre Einberufung erfolgte schließlich nach dem zweiten Weltkrieg von den amerikanischen Mennoniten aus. In vielerlei Hinsicht haben die amerikanischen Mennoniten das Erbe der Pfälzer angetreten. In unserer Zeit jedoch ist es richtiger, anstatt von einer einseitigen Wirkungsrichtung von einer Wechselwirkung zwischen amerikanischem und pfälzischem Mennonitentum zu sprechen. Heutzutage wird die Pfalz und insbesondere der Weierhof, der bisweilen scherzhaft als mennonitischer Nabel der Welt bezeichnet wird, oft von amerikanischen Men-

noniten besucht, die hier in Europa auf den Spuren ihrer Vorfahren wandeln und in der Pfalz haltmachen, um mennonitisches Familien- und Gemeindeleben kennenzulernen. Nicht selten wird auch die mennonitische Forschungsstelle auf dem Weierhof, die in Europa nach Amsterdam das reichhaltigste Material zur mennonitischen Geschichte besitzt, von Studenten und Forschern aus Amerika besucht. Somit sind die pfälzisch-amerikanischen Beziehungen der Mennoniten in das Stadium einer fruchtbaren Wechselwirkung und gegenseitigen Förderung getreten.